

Würzburg, 25-5-2025

Predigt zu Joh 16, 23-28.33 (Mozartfest, Würzburg)

Sr. PD Dr. Nicole Grochowina

Es gilt das gesprochene Wort

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da war, der da ist und der da kommt.

AMEN!

Liebe Gemeinde,

„Einer von Euch wird mich verraten!“ – so knallhart beginnen die Abschiedsreden Jesu in dem Johannesevangelium. Einer von Euch wird mich verraten; so knallhart und so realistisch. Und in der Tat: Nur wenige Zeilen später kommt es zu diesem Verrat durch Judas, der dann fast nahtlos in die Verleugnung durch Petrus übergeht. Wie klein sind plötzlich all jene, die eben noch wie Petrus voller Inbrunst ihr Glaubensbekenntnis abgegeben und ein vollmundiges Gotteslob in die Welt geschleudert haben. „Lobet den Herrn, alle Lande, lobet IHN, alle Völker. Die Wahrheit des Herrn bleibt in Ewigkeit“, so hätten sie mit Mozart singen können, nur um dann der göttlichen Wahrheit die menschliche Schwäche und vielleicht auch die menschliche Feigheit entgegenzusetzen, die beide gleichermaßen dafür sorgen, dass mit Christus das Leben selbst verraten wird.

Was für ein Paukenschlag also zu Beginn der Abschiedsreden Jesu und was für ein Kontrast zum Ende dieser Reden im Johannesevangelium. Eben dieses Ende haben wir vorhin in der Lesung gehört. In diesen Worten geht es dann nicht um Verrat, sondern es geht um ein Nachdenken über das Gebet, über den direkten Draht, den die Jünger nach Ostern zu Gott haben; und es geht um den Weg Jesu in der Welt und weit darüber hinaus; ein Weg, den ER um der Liebe und des Lebens willen gegangen ist. Was für ein Kontrast also. Und mehr noch: Geradezu grotesk zugewandt klingen diese letzten Worte im Schatten des Verrates und der Verleugnung, die beide inzwischen nicht nur angekündigt, sondern auch vollzogen worden sind. Und nun also dies: Ein freundlicher Jesus tröstet die Seinen, indem er von der Kraft des Gebetes spricht, das in Seinem Namen gebetet wird. Eine Kraft, die sich nicht darin zeigt, dass sich alles erfüllt, was erbeten wird, sondern die daher rührt, dass alles Platz hat in diesem neuen Miteinander von Gott und Mensch. Und mehr noch: Jesus spricht sogar von der Freude, die nun in und mit diesem Gebet in Jesu Namen vollkommen wird. Und dies meint die Freude der Jünger wohlgermerkt, also die Freude derer, die – wenn wir den

Würzburg, 25-5-2025

Beginn der Abschiedsreden noch einmal herholen – angesichts ihres Tuns und ihres Seins eher weniger Grund zur Freude hätten. Und schließlich: Jesus selbst will nun nicht mehr beim Vater für die Jünger eintreten, denn diese hätten nun selbst den direkten Draht, würden sie doch – und das kommt einem Höhepunkt in der Abschiedsrede gleich – ihn, Jesus, lieben und an IHN glauben und mehr noch: Sie würden glauben, dass ER als der Sohn Gottes von Gott ausgegangen sei und wieder zu Gott zurückkehren werde.

Gerade dieser total kryptische und vielleicht auch seltsame Satz markiert das neue Leben nach Ostern. Dieser Satz ist zugleich das eigentliche starke Zeugnis, das Jesus den Seinen zuschreibt und damit das Fundament benennt, auf dem sie nun ganz unmittelbar unterwegs sind. Es ist ein starkes Zeugnis, eine starke Zuschreibung, denn letztlich sagt Jesus damit: Ihr alle, die Ihr mir nachfolgt, Ihr baut mit Eurer Kraft und Eurer ganzen Seele darauf, dass Gott Mensch geworden ist. Und das meint, dass Gott das gesamte Leben von uns Menschen teilt. Und es meint, dass ER auch unseren Tod stirbt. Und es meint vor allem, dass ER an Ostern das Versprechen einlöst, dass alle Menschen in IHM aufgehoben sind; dass wir alle also leben – auch wenn wir sterben. Dies zu glauben und sich auf diesen Grund zu stellen, ist ein starkes Zeugnis und zugleich der Kern der österlichen Hoffnung und damit einer tiefen Lebens-Hoffnung. Und wie interessant, Jesus diskutiert dies gar nicht mit den Seinen aus, sondern ER sagt schlicht: So ist es. Und so glaubt Ihr es. Und das ist gut, denn das ist es, worauf es ankommt; gerade auch in den Stürmen der Zeit und des Lebens, wenn es so viele andere Dinge zu glauben gibt.

Und so sehen wir am Ende der Abschiedsreden einen freundlichen Jesus, der tröstet und die große Perspektive des Reiches Gottes malt, das auch und gerade daran zu erkennen ist, dass Gott für einen Moment in Jesus Christus unter uns Menschen als Mensch gegenwärtig gewesen ist und dann durch den Geist Gottes mit uns weitergeht. Erahnbar wird nun, dass von hier aus der Schritt zur Freude doch möglich ist – und dass der kleinen Gemeinschaft der Nachfolgenden das Lob Gottes nicht im Hals stecken bleiben muss, auch wenn sie alle wissen, wer sie sind, was sie tun und unterlassen und wie sie um Vertrauen, Glauben und Hoffnung ringen. Und es war ein Ringen! Das ist bleibend, dieses Ringen. Damals wie heute.

Und so bleibt ein Ende der Abschiedsreden, das ziemlich verwundert. Es verwundert, denn wer würde Jesus nicht zubilligen, einen ordentlichen Brass auf seine Jünger zu haben, die in den Spuren von Jesus gelaufen sind und dabei so viel von Liebe und der

Freude, vom Glauben an die Kraft des Gebetes gesprochen und sich am Ende doch als das erweisen, was wir alle letztlich sind, nämlich: kleine, erlösungsbedürftige Gestalten, denen allzu oft das Lob Gottes entgleitet oder arg formal über die Lippen kommt, und die sich in eine Welt hineingeworfen wissen, in der die Bitte um Frieden und Leben zwar Hochkonjunktur hat, aber dabei nicht sichtbar erhört werden – und wo eben dies am Vertrauen und an der Hoffnung nagt. Warum noch glauben in der Welt von heute, wenn sich letztlich so wenig ändert? Das ist eine wichtige Frage hinter der Erkenntnis, dass Ostern ein so fulminantes und darin nicht greifbares und schon gar erklärbares Geschehen ist. Diese Frage zeigt zugleich, dass die Hoffnung auf das österliche Leben immer auch eine anspruchsvolle Hoffnung ist und bleibt, weil sie auf etwas hofft, was sie gar nicht sehen kann. Sie hofft also auf Verdacht, denn sie hofft auf ein Versprechen hin. Mehr hat sie nicht. Aber auch nicht weniger.

Wie eine Antwort auf diese leise Hoffnung kommt deshalb Jesus in seinen Abschiedsreden daher, indem er ganz überzeugt vertritt, dass diese Hoffnung zu Recht hofft; und dass sie bleibt und sogar zur Freude und just darin auch zu einem Lob Gottes wird. Der vagen Hoffnung von uns Menschen setzt Jesus also seine Klarheit, seine österliche Realität des Lebens entgegen. Erneut also tut sich ein großer Spannungsbogen in den Abschiedsreden auf. Nun aber ist es nicht mehr die Spannung zwischen Verrat und Freude, sondern es ist ebenso die Spannung zwischen menschlicher Hoffnung und göttlicher Klarheit.

Die Frage ist also: Warum redet Jesus so in diesem großen Spannungsbogen? Warum setzt er der menschlichen Realität eine österliche, eine göttliche Wirklichkeit gegenüber, die sich so sehr von dem unterscheidet, was wir Menschen sind und leben? Was soll das? Die Antwort auf diese Frage liegt im letzten Satz der Abschiedsrede. Und dieser Satz hat es in sich. Nach Luther sagt Jesus: „Das alles habe ich mit Euch geredet, damit Ihr in mir Frieden habt.“ Das alles – das meint eben dieses ganze spannungsreiche Spektrum von Verrat, Freude und Liebe, das unbedingt zum Leben dazugehört. All dies ist da – und zu all diesem tritt nun **in** Christus der Friede. Das ist der eigentliche Wahnsinn. Zu all diesem tritt nun in Christus der Friede.

Frieden – das ist ein weiteres großes Wort, kaum zu fassen vom menschlichen Geist. Und doch ist dieser Frieden aus Jesu Perspektive klar umrissen, eindeutig und folgerichtig. Und ja, es geht dabei um den umfänglichen Frieden; es geht um den Frieden, der im krassen Gegensatz zu der Zerstreung und der Einsamkeit steht, die die Jünger erleben, als sie verraten, verleugnen, fliehen oder einfach nur sie selbst sind. Es geht

Würzburg, 25-5-2025

um diesen einzigartigen, letztlich nicht zu fassenden Frieden, der sein Fundament im leeren Grab von Ostern findet, als Gott ein für allemal klar gemacht hat, dass das Leben nicht für immer stirbt, sondern in der Gemeinschaft mit IHM beheimatet ist und gegründet bleibt. Es geht also um den Frieden, der Leben an sich und mit all seiner Würde für immer beheimatet.

„Damit Ihr Frieden in mir habt“, sagt Jesus den Seinen und redet dann sofort von der Angst und damit von etwas, das dem inneren und äußeren Frieden auch und gerade in der heutigen Zeit mehr denn je entgegensteht. Doch dieser österliche Frieden, um den es Jesus geht; dieser Frieden, der sich im leeren Grab von Ostern verankert und zutiefst das Ur-Versprechen des Lebens und der Beheimatung einlöst, das Gott uns Menschen gibt; dieser Frieden nimmt es sogar mit der Angst auf. Das ist das Geheimnis von Ostern. Dieser Frieden nimmt es sogar mit der Angst auf – und dies tut er nicht naiv oder blind oder indem er das Leben mit seiner Not und seinen Tränen verleugnet, nein, er tut dies sehenden Auges. „In der Welt habt Ihr Angst“, sagt Jesus. Natürlich. Warum sollte Jesus hier nicht realistisch sein? Und deshalb: Ihr habt Angst, so ist es, gar keine Frage. Aber – und damit intoniert Jesus das österliche „Aber“ des Lebens – aber seid getrost. Seid getrost, denn: „ICH habe die Welt überwunden.“ So sagt es Jesus.

ICH habe die Welt überwunden. Das ist ein atemberaubender Satz. Unvorstellbar, vielleicht nur von der Musik in Sprache zu bringen – und doch eingelöst an Ostern, im leeren Grab, in dem erfüllten Lebensversprechen Gottes, in dem Wunder des Lebens, das ER selbst gewirkt hat. ICH habe die Welt überwunden. Wahnsinn!

Und plötzlich wird deutlich, warum die Abschiedsreden von Jesus die gesamte Spannung des menschlichen Daseins aufnimmt, die sich entfaltet zwischen vager Hoffnung und göttlicher Realität; zwischen Gottes Zuspruch zum Leben und menschlichem Verrat; zwischen Hoffnung auf das Gebet und der verzweifelten Erfahrung, nicht erhört zu werden. Die Reden nehmen diese Spannung auf, Christus nimmt diese Spannung auf, weil sie real ist. Weil sie unser Leben ausmacht. Und weil eben diese Realität, in der wir täglich stecken, dennoch nicht die Kraft hat, das Geheimnis von Ostern, das Geheimnis des Lebens zu brechen. Diese Kraft hat die Spannung nicht. Diese Kraft hat die Angst nicht. Darum geht es Jesus. Das Grab vom Ostermorgen ist leer – und es wird sich auch nicht wieder füllen. Die Überwindung der Welt ist nicht mehr zurückzudrehen. Eine solche Kraft, die dies tun könnte, gibt es nicht in der Welt. Es gibt sie nicht, auch wenn mancher Schmerz so derb ist, dass er das Lob Gottes erstickt. Es gibt sie nicht, auch wenn Einsamkeit das Herz bricht. Es gibt sie nicht, auch wenn es

Würzburg, 25-5-2025

sich im Leben bisweilen ganz, ganz anders anfühlt. „In der Welt habt Ihr Angst. Aber seid getrost. ICH habe die Welt überwunden.“ – das gilt. Und es gilt auch dann, wenn Jesus die Welt wieder verlässt. Es gilt, denn das Miteinander mit Gott ist fest, stabil, österlich fundiert und für immer gesichert. Der Blick zum Kreuz und zum leeren Grab ist und bleibt frei. Oder – in den Worten von Mozart, die er sich aus einer langen Tradition des Glaubens geliehen hat: „Gottes Barmherzigkeit ist befestigt über uns und die Wahrheit des Herrn bleibt in Ewigkeit.“ Befestigt und bleibend. So lebt Gott das Miteinander mit uns. Befestigt und bleibend in aller Spannung und in aller Verwundung des Lebens. Befestigt und bleibend in Zeit und Ewigkeit und mit allen Realitäten zwischen Angst und Frieden, die unser Leben ausmachen. In der Tat: In der Welt haben wir Angst. Aber helfen wir einander, uns nicht zu fürchten, denn: Gott hat die Welt überwunden. Helfen wir einander zu glauben: Gott hat Seine Barmherzigkeit gefestigt. Und helfen wir einander zu hoffen: Gottes Wahrheit, Seine Liebe und Sein Frieden – sie bleiben in Ewigkeit. AMEN!